

Paibacher Zeitung.



Nr. 204.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 60 fr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. 7.50.

Montag, 6. September.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 fr., größere der Zeile 6 fr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 fr.

1880.

Ämtlicher Theil.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat den Professor am Staatsgymnasium in Czernowitz Dr. Johann Obermann zum Professor am Staatsgymnasium im zweiten Bezirke in Wien, den Professor am Staatsgymnasium in Villach Dr. Peter Stornik zum Professor am Staatsgymnasium in Hernals und den Professor am Staatsgymnasium in Triest Camillo Bondi zum Professor an der Staatsrealschule in Seckau ernannt.

Erkenntnisse.

Das k. k. Landesgericht Wien als Presgericht hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft erkannt, daß der Inhalt des in der Druckchrift Nr. 180 der „Wiener Allgemeinen Zeitung“ vom 29. August 1880, Morgenblatt, und zwar in der Beilage enthaltenen Feuilletons mit der Aufschrift „Das Jugendbrechen nach § 122 a sowie das Vergehen nach den §§ 302 und 516 St. G. begründe, und hat nach § 493 St. P. O. das Verbot der Weiterverbreitung dieser Druckchrift ausgesprochen.

Das k. k. Landesgericht Wien als Presgericht hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft erkannt, daß der Inhalt der Druckchrift (Zugschrift) mit dem Titel „Das Recht auf Revolution“ das Verbrechen nach den §§ 586 und 65 a und Vergehen nach den §§ 302 und 305 St. G. begründe, und hat nach § 493 St. P. O. das Verbot der Weiterverbreitung dieser Druckchrift ausgesprochen.

Nichtamtlicher Theil.

Zur Kaiserreise in Galizien.

Die verschiedenartigen Kundgebungen, zu denen der Aufenthalt Sr. Majestät des Kaisers in Galizien der Landesbevölkerung Anlaß gibt, die Ansprachen der Würdenträger an den Monarchen, die Erwiderungen des Kaisers und die Randglossen, die von den Organen der verschiedenen Parteilager zu diesen Vorfällen gemacht werden: dies alles beherrscht gegenwärtig vollständig das öffentliche Interesse in Oesterreich. Alle Journalberichte constatieren einmüthig, daß es keine gemachten Loyalitätsbezeugungen, sondern gewaltige Manifestationen einer echten, aus dem Herzen quellenden Begeisterung und Beweise einer aufrichtigen Ergebenheit sind, von denen sich der Kaiser in Galizien auf Schritt und Tritt umgeben sieht.

Vor allem ist es natürlich die galizische Presse selbst, die sich zum Dolmetsch der Freude und Begeisterung macht, welche die Ankunft Sr. Majestät des Kaisers in Galizien im ganzen Lande hervorgerufen hat. Die „Gazeta Lwowska“ feiert in einem Festartikel die Anwesenheit des heiliggeliebten Monarchen, welcher

nach fünfundzwanzig glorreichen, epochemachenden Jahren den galizischen Boden betreten habe, in dessen Geschichte sein Name mit Acten hoher Gunst und hochherzigen Schutzes unvergänglich eingegraben sei. Die denkwürdigen Ereignisse dieser Epoche und der riesige Fortschritt auf allen Gebieten des Staatslebens seien vor allem das Werk des Kaisers, welcher in Erfüllung seiner schweren und erhabenen Mission stets die großartigsten Beweise der Aufopferung geliefert und als Muster unermüdblichen Eifers, unerschütterlicher Mannhaftigkeit und bewundernswürdiger Selbstverleugung vorangeleuchtet habe. Niemand wäre berechtigter, zu sagen: „Das Reich bin ich“ als der Monarch, dessen Herz jeden Schmerz und jede Freude der Völker stets zuerst empfunden.

Die reinste und erhabenste Staatsidee, die Idee der Einheit eines großen Staates als gemeinsamen Vaterlandes so vieler ihrer nationalen Individualität nach verschiedener Völker, habe in Sr. Majestät ihren Beschützer und Vertreter gefunden. Hoch über alle Zwiste und über alle Partei-Interessen rage die Person des Monarchen, zu dessen edler Gerechtigkeit alles mit vollstem Vertrauen emporblide.

Den erhabenen Tugenden seines Herrschers verdanke Galizien die größten Wohlthaten und die wesentlichsten Grundlagen der Existenz, denn bei jeder Gelegenheit habe der Monarch dieser treuen Provinz seine Sympathie und gerechten Schutz angedeihen lassen. Mit höchster Freude, tiefster Ehrfurcht und innigster kindlicher Liebe empfangen daher dieses Land seinen hochherzigen Herrscher, Wohlthäter und Beschützer, und wenn auch der Glanz und die äußerliche Pracht des Empfanges leicht überboten werden könne, bleibt doch die innige Liebe und Anhänglichkeit dieses Landes stets unübertroffen.

Der „Dziennik Polski“ begrüßt den Monarchen herzlichst, erinnert an die früheren Kaiserbesuche und constatirt die seither eingetretene Aenderung der Verhältnisse sowie die Aufrichtigkeit und Herzlichkeit der Sr. Majestät als wohlwollendem und gütigem Herrscher von der Landesbevölkerung dargebrachten Ovationen. Endlich biete sich den Galiziern die erwünschte Gelegenheit, dem Kaiser, welcher sie durch Einberufung in den Kronrath mit seinem Vertrauen auszeichnete, ihre Dankbarkeit zu bezeigen.

Die politische und Gerichtsorganisation in Bosnien.

Die Landesregierung für Bosnien und die Herzegovina hat die Gerichtsbehörden in den occupierten Ländern angewiesen, künftighin im Verkehr

mit den österreichischen Gerichten die betreffenden Ersuchsschreiben unmittelbar an dieselben zu richten, alle von den österreichischen Gerichten an sie gelangenden Ersuchsschreiben der unmittelbaren Erledigung zuzuführen und sich im Verkehre mit den österreichischen Gerichten, mit Ausnahme Dalmatiens, der deutschen Sprache zu bedienen, sowie den etwa in der Landessprache abgefaßten Beilagen deutsche Uebersetzungen beizufügen. Das Justizministerium hat demnach angeordnet, daß auch die österreichischen Gerichte sich im Falle vorkommender Requisitionen unmittelbar an die betreffende Gerichtsbehörde in den occupierten Ländern zu wenden und Antwortschreiben auf die allenfalls von diesen Gerichtsbehörden an sie gelangenden Requisitionen unmittelbar an die requirierende Gerichtsbehörde einzusenden haben, welche sich im Verkehre mit den österreichischen Gerichten ausschließlich der deutschen Sprache zu bedienen haben.

Gleichzeitig wurde auch die politische Einteilung von Bosnien und der Herzegovina bekanntgegeben, wonach die gerichtliche Einteilung dieser Länder mit der politischen zusammenfällt und in den Kreisstädten Serajewo (mit den Bezirksgerichten Serajewo für Stadt und Landbezirk, Fojniza, Bisoka, Kladar, Rogatica, Visegrad, Cajnica, Foča), Mostar (mit den Bezirksgerichten Mostar, Konjica, Nevefinje, Gacko, Bilek, Trebinje, Ljubinje, Stolac, Vukostić), Travnik (mit den Bezirksgerichten Travnik, Zepče, Jajce, Dolnji Vakuf, Prozor, Zupanjač (Dubno), Livno, Glamoč), Bihać (mit den Bezirksgerichten Bihać, Gajin, Krupa, Petrovac, Ključ, Sanstki Most, Stari Majdan), Banjaluka, Dolnja Tuzla (mit den Bezirksgerichten Banjaluka, Prijedor, Kostajnica, Gradiska, Prnjavor, Dervent, Tesanj), Tuzla (mit den Bezirksgerichten Dolnja Tuzla, Maglaj, Gračanica, Brčko, Bješina, Zvornik, Blazenica, Srebrenica), als Kreisgerichte organisiert sind, welche für die vorgenannten Bezirke zugleich auch die bezirksgerichtlichen Functionen versehen, während in den obigen Bezirksorten die Bezirksbehörden als Gerichte die richterlichen Geschäfte zu besorgen haben. In Serajewo selbst besteht überdies ein Obergericht als letzte Instanz.

Die Durchführung der Märzdecrete.

Mittwoch nachmittags erschienen die betreffenden Viertels-Commissäre in den drei höheren Lehranstalten, welche die Jesuiten in Paris besitzen, und zwar um 1 Uhr in der hervorragendsten derselben, der Ecole Sainte-Geneviève, Rue Thomond 18, im Volksmunde noch immer die „Schule der Rue des Postes“ geheißen, und in der Mittelschule der Rue de Madrid,

Feuilleton.

Die verschiedenen Grußformen.

II.

Der Fatalismus, der sich in allen orientalischen Bräuchen ausprägt, tritt bei den Muhamedanern auch im Gruße hervor. Der Araber z. B. grüßt seinen Freund mit den Worten: „Wenn Gott will, bist du wohl!“ „Wenn Gott will, erfreuen sich alle Glieder deiner Familie der Gesundheit!“ Es spricht sich darin die himmlische Vorsehung aus, während in den occidentalen Begrüßungsformen auf den freien Willen des Begrüßten häufig Bezug genommen wird. Bei den Begrüßungen der Perser findet sich oft auch eine Beziehung auf ihr Klima. „Möge Gott dein Auge kühlen!“ und „Möge dein Schatten sich nie mindern!“ das sind Wünsche, die nur in einem vom Sonnenbrande heimgefügten Lande entstehen können. In letzterem Gruße ist aber auch der Wunsch des Reichthums eingeschlossen, denn in diesem schmelzenden Klima läßt sich nur jener der Körperfülle erfreuen, der reichlich zu essen, nahezu aber nicht zu arbeiten hat. Der Wunsch: „Möge dein Schatten sich nie mindern“ beabsichtigt also zugleich: „Möge dein Wohlstand niemals einfließen.“ Die Egyptianer betrachten den Schmelzlaute: „Wie steht es mit dem Schweiß?“ „Schweißst du stark?“ Die Thätigkeit der Poren gilt ihnen als Maßstab des Allgemein-Wohlbefindens.

Sehr alt ist der ziemlich unerklärliche Brauch des Aussprechens einer Wunschformel nach dem Niesen. Es war dies unter den den Römern unbekannten afrikanischen Völkern üblich, und Strada erzählt in seinem Berichte über „Monomotapa“, daß, wenn der Fürst niesete, seine sämtlichen Unterthanen davon unterrichtet und aufgefordert wurden, für seine Wohlfahrt zu beten. Der Verfasser der „Eroberung von Peru“ erzählt, daß, als der Nazke von Guacharoia in Gegenwart der Spanier niesete, alle anwesenden Indianer zu Boden stürzten, die Hände gegen Himmel erhoben und die Sonne anflehten, ihn zu erleuchten und zu beschützen. Bei den Griechen und Römern galt das Niesen zumeist als gutes, doch mitunter auch als böses Omen. Muhamed erklärt, nach den Rabbinen, den Grund des Brauches wie folgt: das Niesen war ein vom ersten Menschen ererbtes Zeichen des Todes, bis auf die specielle Fürbitte Jakobs das böse Omen aufgehoben worden, wofür ein Wort der Dankagung an Gott in Brauch kam. Polydorus Virgilinus erzählt wieder, daß zur Zeit Gregors des Großen in Italien eine furchtbare Epidemie geherrscht habe, an der die Menschen unter heftigem Niesen gestorben seien, wogegen der Papst gewisse Gebete und Kreuzzeichen angeordnet habe. Direct läßt sich dem Inslebentreten des Brauches nicht mehr nachspüren. Der Niesgruß aber hat gar verschiedene Formen. Die Araber rufen dem Niesenden zu: „Gutes Leben!“, die Römer sagten: „Sit faustum ac felix!“ — „Sit salutiferum!“ — „Servet te Deus!“ — „Bene vertat Deus!“ Im modernen Italien heißt es: „Felicità!“, bei uns: „Gef! Gott!“, „Zur Zufriedenheit!“, bei den Fran-

zosen: „Dieu vous bénisse!“, bei den Schweden gleichfalls: „Gott segne Sie!“, und bei den Engländern gefürzt: „Bless you!“

Ganz ungemein reich aber sind die Orientalen an mimischen Begrüßungen. In unzähligen Varianten ergehen sie sich von einer leichten Neigung des Oberkörpers bis zu dem Sich-in-voller-Länge-zu-Bodenwerfen, und sie variieren je nach der Würde der begrüßten Person. Die rechte Hand wird an die Stirn oder an das Herz gedrückt, um die volle Unterwerfung des Intellekts und Gemüthes zu bezeugen, oder auch wird die Hand des Begrüßten erst auf dem Rücken, dann in der Innenfläche geküßt, dann wird die eigene Hand an die Stirn geführt. So grüßt der Diener den Herrn, die Frau den Gatten, das Kind den Vater. Auch wird häufig der Bart des Begrüßten an die Lippen geführt. In der Arabia Petrea ist es üblich, die Wangen aneinander zu streifen. Küsse galten als Zeichen des höchsten Respektes, und die Anbeter des Baal warfen ihrem Götzen Küsse zu. Die Eskimo reiben sich die Nasen, die Gonds ziehen einander am Ohre. In einigen der Südsee-Inseln spuckt sich der Grüßende in die Hand und reißt dann dem Begrüßten damit das Gesicht. Aesthetischer ist dieses Etwas-von-sich-selbst-dem-andern-geben bei den alten Persern gewesen, die sich die Adern öffneten, um ihren Freunden ihr Blut zum Trünke anzubieten. Die alten Franken boten von ihrem Haupthaare, was als Zeichen vollständiger Unterwerfung galt. Wie sehr der Kuß als ein Zeichen der Ehrfurcht angesehen wurde, beweist eine Abbildung des Chrus in der Cyropaedia, die darstellt, „wie er seinen Großvater

um 3 Uhr erst in dem Collège der Rue de Baugirard. An jedem der drei Orte fanden sie den neuen Director und den Präsidenten oder mehrere sonstige Vertreter der „bürgerlichen Gesellschaft“, in deren Eigenthum das Institut übergegangen ist, unter ihnen bekannte Führer der clericalen Partei, wie der Gemeinderath Riout, der Abgeordnete Baron Macau, der Senator Betillard, Graf Mun, Herr Ancel, Herr Michel Cornudet und andere. Diese Personen legten jedesmal dem Polizeicommissär die urkundlichen Beweise für ihre Angaben vor; der Vertreter der Behörde nahm in dieselben Einsicht und ihre Erklärungen zu Protokoll, worauf er sich höflich wieder zurückzog. Einer Einladung, die man an ihn in der Rue de Madrid richtete, sich durch den Augenschein zu überzeugen, daß kein einziger Jesuit mehr im Hause sei, leistete der dortige Commissär nicht einmal Folge. Von beiden Seiten wurde, wie selbst der clericale „Français“ constatirt, die größte Höflichkeit beobachtet. Die neuen Directoren sind: in der Rue Rhomond der Abbé Darblade, in der Rue de Madrid Herr Chevirot, ein aus der Ecole Normale hervorgegangener weltlicher, sehr tüchtiger Philolog, in der Rue de Baugirard Herr de Forges, ehemaliger Weihbischof von Rennes und Bischof in partibus. Auf der Straße knüpfte sich an diesen Act nicht der geringste Auflauf.

Analog war das Verfahren in den bisherigen Jesuitenschulen von Bordeaux, Tours, Brest, Saint-Affrique (Aveyron), Saint-Etienne, Avignon, Le Mans, Lille, Dijon, Lons-le-Saulnier, Bannes, Montpellier und Marseille. In dem letzteren Orte allein kam es zu einem kleinen Conflict. Die mit der dortigen Anstalt verbundene Kapelle war nämlich nicht zugemauert. Der Advocat des neuen Directors machte geltend, daß, da die Jesuiten erweislich nicht mehr Eigentümer noch Mieter oder Bewohner des Grundstückes wären, die Regierung auch keinen Vorwand mehr hätte, diese Kapelle zu schließen. Als nunmehr der Polizeicommissär nichtsdestoweniger zur Siegelung der Kapelle schreiten wollte, folgten ihm die Administratoren in dieselbe und erklärten, nur der Gewalt weichen zu wollen. Der Commissär zögerte eine Weile und schickte einen seiner Begleiter nach der Präfector, um neue Instruktionen einzuholen. Diese lauteten, daß er von der Gewalt Gebrauch machen solle. Dies geschah, ein Policist legte an den neuen Eigentümer des Grundstückes, Herrn v. Rostau d'Auzune, Hand, und die Kapelle wurde geräumt.

Die bereits erwähnte Erklärung, welche die verschiedenen nicht ermächtigten Ordensgesellschaften an den Minister des Innern und der Culte gerichtet haben, lautet:

„Bei Gelegenheit der Decrete vom 29. März richtet ein Theil der Presse heftige Angriffe gegen die nicht ermächtigten Ordensgesellschaften, indem er dieselben als den Herd der Opposition gegen die Regierung der Republik hinstellt. Der Vorwand dieser Anklagen war das Stillschweigen, welches von den Ordensgesellschaften beobachtet wurde, die in der That bis jetzt nicht die Ermächtigung verlangten, um welche einzutommen sie das zweite Decret aufforderte. Der Grund ihrer Enthaltung war indes ein ganz anderer als der, welchen man ihnen unterschiebt, und der politische Widerwille hatte keine Schuld daran. Ueberzeugt, daß die Ermächtigung, welche in der gegenwärtigen Lage der französischen Gesetzgebung das Privilegium der Civilperson verleiht, eine Begünsti-

gung und keine Verbindlichkeit ist, glaubten sie nicht, sich in Widerspruch mit den Gesetzen zu bringen, indem sie unter einem allen Bürgern gemeinschaftlichen Regime fortlebten. Sie verkennten nicht die an die „legale Existenz“ geknüpften Vortheile, aber sie glauben nicht, daß es für sie gut sei, diese Vortheile unter Verhältnissen zu verlangen, die einem solchen Schritte den Anschein hätten geben können, daß sie ihre Vergangenheit verdammen und sich der Verletzung der Gesetze schuldig gemacht hätten. Um jedem Mißverständnisse ein Ziel zu setzen, machen die Ordensgesellschaften keine Schwierigkeit, ihre Achtung und Unterwerfung betreffs der gegenwärtigen Staatseinrichtungen zu betheuern. Die Abhängigkeit, zu welcher sie sich der Kirche gegenüber bekennen, der sie ihre Existenz verdanken, macht sie von der weltlichen Macht nicht unabhängig. Solche Ansprüche erheben sie nie, wie ihre Constitutionen und ihre Geschichte darthuen. Der moralische und geistige Zweck, den sie verfolgen, gestattet ihnen nicht, sich ausschließlich mit irgend einem politischen Regime eng zu verbinden und andere auszuschließen. Sie haben keine andere Fahne, als die der christlichen Barmherzigkeit, und sie würden glauben, dieselbe zu gefährden, wenn sie sich in den Dienst wechselnder Dinge und menschlicher Interessen stellten. Sie weisen daher eine jede Solidarität mit den politischen Parteien und Leidenschaften zurück. Außerdem beschäftigen sie sich nur mit den Dingen, welche die weltliche Herrschaft betreffen, um durch das Wort und das Beispiel den Gehorsam und die Achtung zu lehren, welche der Autorität gebühren, deren Quelle Gott ist. So sind die Principien, welche bis zu diesem Tage ihre Gedanken und Handlungen beeinflusst haben. Deshalb können sie auch nicht umhin, die Hoffnung zu nähren, daß die Regierung mit Wohlwollen die aufrichtige und loyale Erklärung, mit der sie hier hervortreten, entgegennehmen und vollständig beruhigt über die sie befehlenden Gesinnungen, sie frei die Werke des Gebetes, des Unterrichtes und der Barmherzigkeit fortsetzen lassen wird, denen sie ihr Leben geweiht haben.“

Dieser „Declaration“ ist das Schema einer Erklärung hinzugefügt, welche alle Oberen und Oberinnen der verschiedenen nicht ermächtigten Ordensgesellschaften unterschreiben sollen. Dieselbe lautet: „Ich Unterzeichneter (oder Unterzeichnete), Oberer (oder Oberin) der Ordensgesellschaft von . . . erkläre, nachdem ich das Gutachten meines Rathes entgegengenommen, in meinem Namen und in dem meiner Brüder (oder Schwestern), daß die in der obigen Note ausgedrückten Gedanken und Gesinnungen die unserer Ordensgesellschaft sind, und daß wir entschlossen sind, unser Auftreten danach zu richten.“

Aus dem englischen Parlamente.

In der Sitzung des englischen Unterhauses am 1. d. M. gab der Marquis von Hartington in Erwiderung der Interpellation Sir John Hays mit Bezug auf die Flottenkunde im Adriatischen Meere ungefähr dieselben Erklärungen ab, welche Earl Granville in der Montagsitzung des Oberhauses gemacht hatte. Er fügte indes hinzu, daß es unter den gegenwärtigen Umständen unmöglich wäre, die Details der Arrangements oder die dem englischen Admiral ertheilten Instruktionen mitzutheilen. Vor Ende der Session würden die darauf bezüglichen Schriftstücke

dem Parlamente vorgelegt werden. Sir W. Lawson erkundigte sich nach dem Zwecke der beabsichtigten Rundgebung. Der Marquis von Hartington erwiderte, er könne diese Frage nicht beantworten, ohne Einzelheiten zu berühren, die mitzutheilen er jetzt nicht geneigt sei. Sir W. Lawson kündigte hierauf an, er würde die Aufmerksamkeit des Hauses auf die Einmischung Englands in die Angelegenheiten fremder Länder lenken und Aufklärung über den Gegenstand verlangen.

Sodann lenkte Sir John Hay die Aufmerksamkeit des Hauses auf den Zustand der britischen Panzerflotte. Dieselbe zählt gegenwärtig 30 Fahrzeuge, aber Sir John Hay hält zum Schutze des britischen Handels deren Vermehrung auf 62 für dringend geboten. M. Shaw-Lefevre, der Secretär der Admiralität, constatirt, daß die Flotte sich gegenwärtig in einer Lage befindet, die sie in den Stand setzt, wenn es sich um die Sicherheit und Wahrung der Interessen des Landes handle, jeder möglichen Combination von fremden Flotten die Spitze zu bieten. Es wäre demnach keine Ursache zu besondern Besorgnissen vorhanden. Da der beste Typus von Panzerschiffen bis jetzt nicht mit absoluter Gewissheit ermittelt worden, halte es die Regierung für angemessen, eine Massenherstellung neuer Schiffe zu vermeiden; sie würde aber die Flotte jährlich um eine gewisse Anzahl von Schiffen vermehren, und jedes Fahrzeug, zu dem der Kiel gelegt worden, so rasch als möglich fertig stellen lassen. Nachdem sich noch der frühere Marineminister Mr. W. H. Smith zugunsten dieser Anschauungen ausgesprochen, wurde der Gegenstand verlassen.

Im weiteren Verlaufe der Sitzung brachte Mr. Courtney die Annexion des Transvaal zur Sprache; das Land sei seiner Ansicht nach nicht reif für englische Verwaltung. Sir M. Hicks-Beach bemerkte, daß die Transvaal-Regierung zur Zeit der Annexion bankrott gewesen, keine Steuern erheben oder Credit erlangen konnte und unfähig gewesen sei, sich selber zu schützen. Mr. Grant Duff, Unterstaatssecretär für die Colonien, meint, daß, nachdem das Transvaal einmal annectiert sei, kein vernünftiger Mensch daran denken könne, die Annexion aufzuheben.

Dubliner Berichten zufolge ist die in Irland seit kurzem bemerkte Beruhigung der Stimmung theilweise auf die Ankündigung der Regierung zurückzuführen, daß das Gesetz unter allen Umständen aufrecht erhalten werde; der betreffenden Erklärung Mr. Forsters soll an mehreren Orten ganz besonders Credit geübt worden sein. Ein weiterer Grund der allerdings in der Aufmerksamkeit, den die Leute der Ernte zuwenden, obgleich dies bei Sonntagsversammlungen nicht eben ins Gewicht fallen dürfte. Bemerkenswert ist, daß die Leiter der Agitation sich diesen letzten Versammlungen noch immer ferngehalten haben und daß der Hauptredner bei dem Clonmel-Meeting am 29. August, ein Mr. Watsch aus der Gesellschaft Mayo, Mr. O'Connor Bower angriff, weil vertheidigt Mr. John Dillon im Parlamente nicht vertheidigt habe. Besagter Redner empfahl den Pächtern, zu überlegen, wie es mit ihnen stehe; was sie dem Kaufmann und Ladenbesitzer schuldig und was sie zum Unterhalte ihrer Familien bedürften — da von einer Unterstützung nächstes Jahr keine Rede sein könne — bleibe dann noch etwas übrig, so möchten sie zusehen, was sie davon dem Gutsherrn geben könnten; unter allen Umständen

durch einen Kuß ehrte.“ Der Friedenskuß im Beginne der christlichen Kirche stammte sicherlich auch von diesem orientalischen Achtungsgebrauche.

Je weiter wir in eine Zeit zurückgreifen, in der die Sprache noch wenig entwickelt war, umso ausgebildeter finden wir den mimischen Gruß. Je reicher der Gedankenausdruck im Worte ist, umso beschränkter ist die Pantomime. Entwickelte Civilisation spannt die Thatkraft der Leute viel zu sehr an, um ihnen zu orientalisch-ceremoniösen Begrüßungen Zeit zu gönnen. Auch hier aber macht sich der Einfluß des Klimas fühlbar, und während der Südländer, den Hut in der Hand, mit dem Begegnenden spricht, lüftet der Nordländer den feinen nur.

Und nun betrachten wir, von Osten nach Westen vorschreitend, einige noch nicht in Betracht gezogene Begrüßungsformen in national-charakteristischer Beziehung. Der alte Griechen „χαῖρε“ „Freue dich!“, zeigt es uns nicht das sonnige Land unter dem immer lachend blauen Himmel und die schönen, anmuthigen Menschen, deren Lebensstreben der Frohsinn ist? Das „τι νέεις“, das diesen Gruß substituirt, dieses „Was thust du?“ mag, will man es nicht mit der schlauen, listigen Weise, welche man den modernen Griechen in kaufmännischen Transactionen nachrühmt, in Verbindung bringen, aus der Zeit stammen, in der Griechenland „Achaja“ und das „χαῖρε“ das „Quid agis?“ der römischen Eroberer wurde. Was aber war das „Salve!“, „Ave!“, „Vale!“ der grüßenden Römer? Gesundheit, Muth, Nachhubung. „Vale“ aber gemahnt an „Valor“, im Sinne von Wert und Muth, das „Ave!“ (vielleicht in Beziehung zum augeo) erregt uns die Vorstellung der Entwicklung der Kräfte

und der Macht. Später finden wir das „Quid agis?“ als ein Anzeichen ihrer nimmer ruhenden Thatkraft, das aber wieder später, als Freiheit und Unabhängigkeit nicht mehr als die vornehmsten Güter galten, wie alles andere auch einen weichereren Charakter annahm: „Quid agis, dulcissime rerum?“ „Was thust du, süßes Geschöpf?“ Eine Phrase, die zu der Zeit, in der die Römer vornehmlich Krieger gewesen, nimmermehr landläufig geworden wäre und zu der das von Horaz citierte „Cupio omnia, quae vis“ vollkommen paßte.

Im Mittelalter pflegte der Genuese seinen Freund mit dem Wunsche zu grüßen: „Sanità e guadagno“, „Gesundheit und Gewinn“, ein für die genuesischen Kaufherren charakteristischer Gruß. Im bigotten Neapolitanischen begegnet man manchmal noch dem Grusse: „Wache an Heiligkeit!“ und der überhöfliche Piemontese grüßt immer noch mit den Worten: „Ich bin ihr Sklave!“ Das allgemein übliche: „Come stai?“ charakterisirt das passiv das Leben an sich Herankommen lassen der Italiener von heute ganz gut. In der spanischen Grußweise begegnen wir weit mehr wieder orientalischen Formen. „Voga con Dios, Señor!“ „Gott mit Ihnen, Señor!“ bringt das religiöse Element in den Vordergrund, wie das ewige „Vuestra merced“, das meist in „Usted“ zusammengezogen wird, das „Guer Gnaden“, Zeugnis gibt von dem Stolz der Spanier und zugleich von ihrer ersten Kürze im Vergleiche zur Weitschweifigkeit der Italiener. Das vor wenigen Jahren bei dem Eintritte in ein Haus noch unumgängliche „Ave, Maria purissima!“ dem stets ein „Sine peccato concepta!“ folgte, ist jetzt stark in der Abnahme begriffen.

Das „Comment vous portez-vous?“ der Franzosen ist charakteristisch für eine Nation, die so großes Gewicht auf äußere Haltung und Anmuth der Formen legt, daß sie das Wie mehr im Auge hält, als das Was. Ihr „Comment ça va-t-il?“ und „Comment vous trouvez-vous?“ hat sein Aequivalent in unserm: „Wie geht's?“ und „Wie befinden Sie sich?“ Der Holländer Gruß: „Wie fahren Sie?“ ist charakteristisch für ein Volk, das sich eine lange Zeit, durch seine zahlreichen überseeischen Besitzungen dazu veranlaßt, beinahe fortwährend auf Reisen befunden, wie das „How do you do?“ der Engländer andererseits auf ihre rastlose Thätigkeit hinweist, während ihr „How are you?“ wieder dem innerlich contemplativen Sinne der Nation Ausdruck verleiht. So viel es scheint, erfreuen sich die slavischen Stämme keiner individuell geschaffenen, sondern nur überkommener Grüßformen. Das „Friede sei mit Euch!“ und „Gute Nacht!“ Herr sei gepriesen!“, welchem letzteren „In dem Namen!“ zur Antwort wird, stammt aus dem Osten und von den ersten Christen. Ihr „Sei wohl!“ und „Bist du fröhlich?“ ist ebenjowenig gemin. Letzteres entspricht so ziemlich dem χαῖρε der Griechen.

Das in Europa ziemlich allgemein gebräuchliche Handschütteln dürfte wohl seinen Ursprung in einer als Friedenszeichen geltenden waffenlosen Handreichung haben. Das Schütteln dürfte erst als ein Nachdruck freundlicher Gesinnung nachgekommen sein. Beinahe alle Nationen haben es acceptirt, und nur bei den Franzosen macht sich noch einige Opposition gegen das Handschütteln, als der Statlichkeit wie Grazie gleich sehr entbehrend, geltend.

(Schluß folgt.)

aber sollten sie der Landliga beitreten, wo immer sie auch das Geld dazu hernehmen müßten, auch wenn sie es borgen, erbetteln oder stehlen müßten. Zu wiederholtenmalen wurde darauf hingewiesen, daß die Gutsbesitzer ihren Grund und Boden der Expropriation und Confiscation verdanken; allein im allgemeinen war der Ton ein gemäßigterer, ausgenommen in Manor Hamilton, wo das Oberhaus häufig verächtet wurde.

Tagesneuigkeiten.

(Erste österreichische Afrika-Expedition.) Der Afrikareisende Dr. Emil Holub trifft bereits die umfassendsten Vorkehrungen für seine nächste Reise nach Afrika. Unter seiner Leitung soll eine österreichische Afrika-Expedition ausgerüstet werden, deren Kosten zum großen Theile durch eine Subscription aufgebracht werden dürften. Wie ein Wiener Blatt mittheilt, hatte der kühne Reisende vor kurzem Gelegenheit, mit dem Herrn Ministerpräsidenten, sowie auch mit den Ministern des Handels und Unterrichts über diesen Gegenstand Rücksprache zu nehmen. Die Minister zeigten das freundliche Entgegenkommen und Versprachen, die Durchführung der projectierten Afrika-Expedition nach Thunlichkeit zu unterstützen. Graf Taaffe äußerte zugleich, daß es ihn umso mehr freuen werde, das geplante Werk gelingen zu sehen, als auch Se. Majestät der Kaiser an den Vorhaben des Dr. Holub das regste Interesse nehme. Auch in den Wiener Adelskreisen wird diesem wissenschaftlichen Unternehmen allgemeine Theilnahme entgegengebracht, und die Geographische Gesellschaft wird wohl nicht zurückstehen, wenn es gilt, eine Afrika-Expedition auszurüsten, die in Oesterreich die erste ihrer Art wäre.

(Ein Regimentsjubiläum.) Aus Mostar wird der „N. fr. Pr.“ geschrieben: Das älteste Infanterieregiment der österreichischen Armee — Prinz Georg von Sachsen Nr. 11, errichtet 1630 — welches seit dem April dieses Jahres in Stolac und dessen Umgebung stationiert ist, feierte am 21. v. M. das Jubiläum seines 250jährigen Bestandes. Trotz des abgelegenen Garnisonsortes hatten sich zahlreiche Freunde und ehemalige Mitglieder des Regiments zu der Feier eingefunden, bei welcher der Oberst und Regimentscommandant Cibulka an der Spitze des Officierscorps in der liebenswürdigsten Weise die Honneurs machte. Zu der Feier waren die in der Stabsstation dislocierten sechs Compagnien des Regiments ausgerückt und wurden von dem erst tagsvorher eingetroffenen neuernannten Brigadier Oberst Reicher inspicirt, worauf Regimentscaplan Bach den Soldaten, welche aus dem Ergänzungsbezirke Pilsen stammen, in einer czechischen Ansprache die Bedeutung des Tages auseinanderlegte. Nach der Feldmesse ließ Oberst Cibulka die Fahne vor die Front tragen und hielt zuerst in deutscher, dann in czechischer Sprache die Festrede, in welcher er die Officiere und Soldaten an die ruhmvolle Vergangenheit des Regiments erinnerte, welches während seines 250jährigen Bestandes in Italien, auf der Balkan-Halbinsel, an der Ostsee, in Frankreich und in Rußland mit Ehren gekämpft, stürmenden Fußes die Franzosen aus ihren Positionen am St. Gotthard vertrieben, an den Schlachten von Zenta, Belgrad und Aspern theilgenommen und in der neuesten Zeit sich durch die heroische Vertheidigung von Melegnano im Jahre 1859 und durch die siegreichen Gefechte in Tirol im Jahre 1866 ausgezeichnet hatte. Der Oberst wies ferner auf die Devise des von der Kaiserin gespendeten Fahnenbandes hin, welches die Worte aufweist: „In altbewährter Treue!“, und schloß mit einem Hoch auf den Kaiser und obersten Kriegsherrn, das von den Soldaten und Officiern stürmisch wiederholt wurde. Nach der militärischen Feier versammelten sich das Officierscorps mit den eingeladenen Gästen, unter denen sich sämtliche Beamte von Stolac, dann die katholische und griechische Geistlichkeit und einige der angesehensten Türken befanden, im ganzen an 120 Personen, im Casinogarten zu einem Bankett. Zu demselben hatte der Kaiser die besten Weine aus dem Hofkeller (Tolai, Champagner, Mosel, Bordeaux) spenden lassen. Solch köstliches Nass ist gewiß noch nie in der Herzegowina gekostet; es wurde auch von allen Theilnehmern des Banketts entsprechend gewürdigt. Geringes direct von der Quelle bezogene Pilsener Bier, in diesem Lande eine seltene Delicatesse. Zur Einführung der Getränke hatte das Eis von Spalato bestellt werden müssen. Der Mannschaft war von Seite der Officiere ein bedeutender Betrag zur Verbesserung der Menage gewährt worden, wofür den ganzen Tag Wein und Bier reichlich flossen. Dem Bankett folgte ein Scheibenschießen der Officiere und Gäste, und den Schluß des Festtages bildete ein von den Soldaten veranstalteter humoristischer Maskenzug, wie ihn nur der raffinierte Soldatenwitz erfinden und mit den vorhandenen beizugeben Mitteln so gelungen ausführen konnte.

(150 Jahrgänge.) Der „Dresdner Anzeiger“ feierte am 1. d. M. das hundertfünfzigjährige Jubiläum seines Bestehens. Der Jubiläumsnummer des 1. September 1730 erschienenen Nummer beigegeben. Der Titel derselben ist folgender: „Numero I. Der

Königl. Pöhl. Churs. Sächsischen Residenz-Stadt Dresden Öffentlicher Anzeiger oder Nachricht, Dessen was in- und außerhalb der Stadt zu kaufen und zu verkaufen, zu mietzen und zu vermietzen, zu pachten und zu verpachten, wer Capitalia ausleihen und solche erborgen will, wer Dienste oder Bedienungen, desgleichen zu einer Reise ein, oder mehrere Compagnons sucht, wer nach Personen, so nicht zu erforschen, fraget, wer etwas gefunden oder verlohren, wer in abgewichener Woche begraben, getauft und copuliert worden, wer von Fremden angekommen, oder abgegangen, wenn Fuhr-Deute oder Schiffe ankommen, oder abgehen, wie hoch die Victualen in Tag gesetzt worden, und was sonst in gemeinen Leben zu wissen nöthig und nützlich. — Dresden, zu finden, auf der Schloß-Gasse in der Hilscherischen Buchhandlung.“

Locales.

Aus dem Sanitätsberichte des Laibacher Stadtphysikates

für den Monat Juli 1880.

(Schluß.)

IV. Aus dem Civilspitale gieng für den Monat Juli d. J. folgender Bericht ein:

Mit Ende Juni sind in Behandlung verblieben . . . 377 Kranke, zugewachsen sind im Monate Juli . . . 314 „

Summe des Gesamtfrankestandes 691 Kranke. Entlassen wurden . . . 277 Kranke, gestorben sind . . . 33 „

Summe des Abfalles . . . 310 „

Mit Ende Juli sind somit in Behandlung verblieben . . . 381 Kranke.

Es starben demnach in diesem Monate vom Gesamtfrankestande 4.9 Procent und vom Abfalle 10.7 Procent.

Von den im Civilspitale in diesem Monate Verstorbenen waren 7 Laibacher, das ist solche, welche von der Stadt aus krank ins Spital kamen, und 25 Nicht-Laibacher (darunter ein neugeborenes Kind), das ist solche, welche auf dem Lande erkrankten und von dort krank ins Spital kamen.

Der Krankheitscharakter während des Monats Juli l. J. im Civilspitale war folgender:

a) Medicinische Abtheilung: Vorherrschend waren Katarrhe der Verdauungsorgane, ferner intermittierende Fieber und einige Fälle von Brechdurchfall. Auch waren viele Kinder von vier Monaten bis zu zwei Jahren an acuten Darmkatarrhen in Behandlung. Die Todesfälle betrafen tuberculöse und marastische Individuen und einen Mann, der an Typhus litt und infolge von ausgebreitetem Decubitus in der sechsten Woche starb.

b) Chirurgische Abtheilung: Es kamen häufige Knochenbrüche vor und absichtlich zugefügte Verletzungen zur Behandlung. Der Heiltrieb kann als ziemlich günstig bezeichnet werden.

c) Abtheilung für Syphilis: Zur Behandlung kamen vorzugsweise acute Blennorrhöen, sowohl bei Männern als Weibern, und weiche Schanker.

d) Abtheilung für Hautkrankheiten: Mit Blattern wurde niemand aufgenommen, drei damit behaftete und vom vorigen Monate verbliebene Individuen verließen geheilt die Anstalt.

e) Irrenabtheilung: Aufgenommen wurden neun Kranke, meist nach kurzer Erkrankungsdauer. Hievon leiden zwei an Tobsucht, einer an progressiver Paralyse, die übrigen an Berrücktheit. Entlassen wurden sechs Kranke, ein Kranker geheilt, vier bedeutend gebessert, ein epileptisches Weib wurde ungeheilt in die häusliche Pflege übergeben. Gestorben sind vier Kranke, eine maniacalische Kranke nach neuntägigem Aufenthalte in der Anstalt an acutem Gehirnödem. Die übrigen waren durch mehrere Jahre in der Anstalt in Verpflegung und starben an intercurrierenden Krankheiten.

f) Gebärhäus- und gynäkologische Abtheilung: Erwähnenswert ein Fall von Scarlatina in puerperio, gleichzeitig bei Mutter und Kind.

V. Aus dem k. k. Garnisonsspitale gieng für den Monat Juli d. J. folgender Bericht ein: Mit Ende Juni d. J. sind ver-

blieben . . . 80 Kranke, seither zugewachsen . . . 108 „

Summe . . . 188 Kranke.

Abgang: Genesen . . . 104 Kranke, erholungsbedürftig . . . 1 „ zur Superarbitrierung be- antragt . . . 5 „ an Heilanstalten abgegeben (Therme Töpliz) . . . 11 „ vor Ablauf des Krankheits- processen entlassen . . . 2 „ gestorben . . . 2 „

Summe des Abfalles . . . 125 „ verblieben mit Ende Juli d. J. . . 63 Kranke.

Vorherrschend vertreten waren acute Bronchial- und Magenkatarrhe. Contagiose Formen sind nicht vorgekommen.

— (Ernennung.) Der Statthaltereiconcipist Hugo Freiherr v. Conrad-Cybesfeld wurde zum Bezirkscommissär im Küstenlande ernannt.

— (Irrenanstalt in Studenz.) Die mit einem Kostenaufwande von 300,000 fl. erbaute neue kaiserliche Landesirrenanstalt in Studenz bei Laibach ist nunmehr vollendet und wird von den bisher in einem Flügel des hiesigen Landespitales untergebrachten Irren Ende des nächsten Monats bezogen werden.

— (Vom Theater.) Herr Director Urban ist vorgestern in Laibach angekommen und erwartet hier bis längstens 16. d. das Eintreffen der gesammten, von ihm für die kommende Saison engagierten Gesellschaft. Da die Vorstellungen erst Samstag, den 25. d. Mts., beginnen, so wird Herr Director Urban die Zeit vom 16. bis dahin zu fleißigen Proben benützen, um gleich in den ersten Abenden mit einem gerundeten Ensemble vor's Publicum treten zu können. Die Garderobe und sonstigen Bühnengeräthschaften, worunter sich auch die completesten Ausstattungen mehrerer Opern- und Operettennovitäten aus der Bertalan'schen Directionsführung am Grazer Landestheater befinden, sind gleichfalls bereits hier eingelangt. Als Eröffnungsvorstellung sind, wie wir kürzlich schon mitgetheilt haben, die „Hugenotten“ in Aussicht genommen; Sonntag, den 26. d., soll sodann die neue Wiener Posse „Die Gypsfigur“ und in den nächstfolgenden Tagen die Lustspielnovität „Im Strome“ folgen. Um das Opernpersonale, in welchem sich — wie Herr Director Urban uns versichert — nebst einigen gut empfohlenen Kunstjüngern zumeist bereits bewährte Kräfte befinden, möglichst rasch in verschiedenartigen Partien vorzuführen und zu erproben, gedenkt Herr Director Urban gleich in den ersten Wochen mehrere Opern zur Aufführung zu bringen, und zwar sind hiezu als zunächst an die Reihe kommend außer den „Hugenotten“ die Opern „Der Troubadour“, „Faust“, „Ernani“ und „Der Maskenball“ („Un ballo in maschera“) bestimmt. An Operettennovitäten sind im Laufe der Saison in Aussicht genommen „Ada“ von Verdi, „Das goldene Kreuz“ von Brüll und „Das Glöckchen des Eremiten“. Auch die „Afrikanerin“ befindet sich im Repertoire.

Im Gebiete der Operette wurde im Laufe der letzten Jahre bekanntlich nur sehr wenig Durchschlagendes componiert, und ist die Auswahl der wirklich zugkräftigen und beliebt gewordenen Novitäten diesbezüglich eine sehr dürftige. Es ist dies eine seit 3 bis 4 Jahren allgemein laut werdende Klage aller Theaterdirectoren, welchen dadurch dieses bisher dankbarste und einträglichste Feld ihrer Thätigkeit nahezu brachgelegt ist. Nichtsdestoweniger beabsichtigt Herr Director Urban auch dieses Gebiet der komischen Musik nicht zu vernachlässigen und nach Kräften zu pflanzen. Unter den von ihm bereits angekauften neuen Operetten befindet sich nebst einigen anderen auch „Donna Juanita“. — Was das Mitgliederverzeichnis betrifft, so werden wir dasselbe demnächst vollinhaltlich mittheilen. Für heute wollen wir nur erwähnen, daß die Gesellschaft des Herrn Directors Urban fast durchwegs aus neuen, in Laibach noch nicht bekannten Kräften besteht. Von den Mitgliedern der vorjährigen und früheren Saisonen wurden bloß Fräulein Wiedeman (erste Operettenfängerin und Coloraturpartien), Herr Weiß (zweiter Bass und im Schauspiele) und Herr Theatersecretär Hager engagiert. Das Orchester wurde durch mehrere Musiker (darunter auch zwei Cellisten) verstärkt, im übrigen besteht dasselbe zum größten Theile aus den bisherigen Mitgliedern der Theatermusikcapelle. Orchesterdirector bleibt Herr G. Meyer. Die Oper wird Herr Director Urban, der bekanntlich schon vor mehreren Jahren als Theaterkapellmeister in Laibach fungierte, persönlich dirigieren, für die übrigen Musikaufführungen ist ein zweiter Kapellmeister engagiert.

— (Laibacher Liedertafel.) Vorgestern veranstaltete die „Laibacher Liedertafel“ im Casinogarten einen Singabend. Das Wetter hiezu war günstig, der Besuch daher auch ziemlich zahlreich. Das aus elf Piecen bestehende Gesangsprogramm, welches der Verein vortrug, war recht hübsch zusammengestellt und enthielt zahlreiche Novitäten. Die Ausführung desselben verrieth jedoch nicht jene Präcision, welche wir bei den bisherigen Productionen des jungen Vereines zu finden gewohnt waren. Die Schuld daran mag zum großen Theil wohl in der außerordentlich reducierten Stimmenzahl zu suchen sein, mit welcher der Verein an diesem Abende debütierte. Wir glauben daher, daß derselbe, insoweit die ohnehin nur mehr kurz bemessene Sommer- und Feriensaison eine Completierung seiner Sängerschar zur ursprünglichen Höhe unmöglich macht, in seinem eigenen Interesse gut thäte, öffentliche Productionen bis zum Wiedereintritte der normalen Vereinsverhältnisse zu verschieben. Ein aus 18 bis höchstens 20 singenden Reihen bestehender Chor ist zur Veranstaltung von Liedertafeln im freien Garten denn doch etwas zu schwach.

Zur Auffrischung der sonst nicht besonders animierten Stimmung im Publicum trug wesentlich die städtische Musikcapelle bei, welche unter der Leitung ihres fleißigen

